



Vereinigung ehemaliger Schüler und Schülerinnen,
sowie der Freunde der Märkischen Schule Wattenscheid e.V.

Zeitschrift

Ausgabe 01-2021

MÄRKISCHE
SCHULE WATTENSCHIED 

Sehr geehrte Mitglieder des Vereins der ehemaligen Schüler, liebe Freunde,

eigentlich wäre es in den Osterferien so weit gewesen, die vom letzten Herbst verschobene Urlaubsreise ins Ausland anzutreten. Der Reiseveranstalter wollte trotz der schwierigen Bedingungen nicht kostenlos stornieren, sondern bot nur eine kostenpflichtige Umbuchung an. Na gut, bevor die Anzahlung ganz weg ist, dann lieber umbuchen und hoffen. Hoffnung. Mit wieder steigenden Zahlen der Infizierungen, schleppend laufenden Impfungen und geöffneten Geschäften, vor denen zum Teil unvernünftige Menschen in Gruppen ohne Maske auf Einlass warten, um endlich mal wieder „rauszukommen“, haben wir die Hoffnung sterben lassen, jetzt in den Flieger zu steigen und unbeschadet wieder zurückzukommen. Also erneut umgebucht – jetzt auf Herbst. Der Ansturm auf die Reisebüros, seitdem Mallorca nicht mehr zu den Risikogebieten gehört und gewinnaufholsüchtige Reisekonzerne die Saison vorgezogen haben, kann aus Schilderungen einer Bekannten aus dem Reisebürobusiness nur mit dem rettenden Sturz eines der-Verdurstung-nahe-seienden Cowboys auf eine frische Bergquelle verglichen werden, wie sie Karl May schonmal beschrieben hat. Zu Hause – auf Mare del Raufasa – kann man, wie an den Buffets der Pauschalhotels, auch kulinarische Fehlritte erleiden, wenn man bei einem neuen Lieferdienst bestellt, der in kurzer Zeit 500 gekaufte Sterne in der Bewertung hat. Der R(h)einfall von Schaffhausen zu Hause im Esszimmer.

Leider bekommt man zu Hause aber viel mehr mit aus den Medien, beispielsweise von den Masken-Raffgeiern der beiden Parteien, die mit C beginnen, die sich mit einem hohen sechsstelligen Betrag am eigenen Volk vergangen haben, von dem sie gewählt wurden. Die klare Missachtung von Kants kategorischem Imperativ bei ethischen Handlungen führt sicherlich dazu, dass die Einkaufspreise für den Bund höher werden, denn die Lieferfirma wird das ohne Quittung steuerfrei gezahlte Schwarzgeld umlegen auf den Einkaufspreis – wenn da nicht die gleichen Buchhalter arbeiten, die bei Wirecard beschäftigt waren und die dachten, Buchhaltung habe etwas mit Sammelstickern und Fußballbildchen zum Einkleben zu tun, und nebenbei nicht vorhandenes Geld verbuchten. „Ich kann allem widerstehen, nur nicht der Versuchung“, so hat Oscar Wilde es mal von sich gegeben. Professor Dr. Fritz Knobel hat den Satz auch aufgegriffen in dem Film „Schtunk“, in dem die Fälschung der Hitler-Tagebücher thematisiert wird. Wahrscheinlich haben sich einige Geistliche der katholischen Kirche bei unzüchtigen Tätigkeiten mit Ihren Schutzbefohlenen auch an dieses Zitat gehalten und zusätzlich das Markusevangelium falsch gedeutet an der Stelle, wo es heißt „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“. Über die festgelegte Erstattung von 6 Euro pro FFP2-Maske, die den Apotheken als Verteilservicepartnern laut Medienberichten zufolge Rekordeinnahmen beschafft hat mit tenderloin-beef saftigen Gewinnspannen, kann man sich auch noch aufregen – oder über Spahns Millionen Immobilien-Deals, die bei Otto-Normal-Verbraucher für Schleudertrauma-artiges Kopfschütteln sorgen, wenn man zum Teil mit Kurzarbeit über die Runden kommen und seine normale „Bude“ abzahlen muss. Ankündigungsminister Spahn („kostenlose Selbsttests und schnelle Flächenimpfung“) stolpert auch noch über ein Abendessen mit Spendenaufruf, wobei der Betrag genau einen Euro unter der Grenze liegt, ab dem bei der Bundestagsverwaltung Namen genannt werden müssen. Selbst wenn er damit die Weiche für das Abstellgleis gestellt haben sollte und elegant an der Raute der Macht bei Mutti abprallt, wird es bei ihm nicht so schnell heißen „Hallo Hartz 4“ – was ja laut ihm auch keine Armut bedeutet.

Im Urlaub gewinnt man durch fremdartige Sprachen eine gewisse Distanz zu den Nachrichten, was sich positiv auf den Körper auswirken kann. Von daher wäre Wegfahren unter sicheren Bedingungen wirklich mal wieder schön... Vielleicht freut man sich dann wieder nach der Rückkehr die hier bekannte Tageszeitung mit den drei Buchstaben der Funke-Medien-Gruppe mit den häufigen Tippfehlern lesen zu dürfen.

Daniel Radtke

Rückblick 2020: Ein Schuljahr geprägt von der Coronakrise

Home-Schooling, Präsenzunterricht, Wechselmodell: Die Coronakrise hat die Schulgemeinschaft der Märkischen Schule vor große Herausforderungen gestellt. Und sie hat uns deutlich vor Augen geführt, wie wichtig die Digitalisierung der Schule ist.

März

Es ist ein Freitag, ein 13ter, vor ziemlich genau einem Jahr, der in die Geschichte der Märkischen Schule eingehen wird. Nach einem Treffen der Kultusministerkonferenz werden die Schulen vorerst geschlossen. Erstmals bis zu den Osterferien – so soll das Infektionsgeschehen heruntergefahren werden. Die Lehrerkonferenz findet am darauffolgenden Dienstag erstmalig in der Stadthalle statt; die neue Zauberformel lautet: Abstand halten.

Für Schülerinnen und Schüler, die Eltern in systemrelevanten Berufen haben, wird eine Notbetreuung auch am Wochenende und in den Ferien eingerichtet. Für alle anderen heißt es: „freiwilliges“ Home-Schooling. Doch so schnell der Begriff des Home-Schooling die Runde macht, so schnell erscheinen auch (nicht selbstverschuldete) Probleme: Fehlende digitale Infrastruktur an den Schulen, keine Endgeräte bei den Schülerinnen und Schülern oder Lehrkräften. Viele von uns fragen sich, wie die häusliche Ausstattung, der Arbeitsplatz und die Unterstützung der Schülerinnen und Schüler aussieht. Darüber haben wir uns bisher keine Gedanken machen müssen. Wie kann darüber hinaus der Datenschutz gewährleistet werden?

Und wir fragen uns: Können Schülerinnen und Schüler während einer Pandemie ihre Abiturprüfungen ablegen? Die Kultusministerkonferenz entscheidet: „Wir haben einen klaren Plan und der Plan lautet: Die Abiturprüfungen finden statt.“ Wir fangen an zu planen: Die Abiturklausuren werden in der Stadthalle geschrieben, mit der BoVG wird ein Bestuhlungsplan unter Einhaltung der geltenden Hygienevorschriften der Corona-Betreuungsverordnung abgestimmt. Viele Fragen müssen geklärt werden: Nicht zuletzt, wie können die Schülerinnen und Schüler gemeinsam Wörterbücher u.ä. nutzen? Die Antwort: Hände vor der Nutzung desinfizieren!

Die Pandemie bringt Bewegung in den digitalen Ausbau der Schulen – zumindest auf dem Papier. Die Bundesländer wollen das Geld aus dem Digitalpakt Schule nun auch für den Auf- und Ausbau von Online-Lernplattformen einsetzen.

April

Schnell wird klar: Digitaler Unterricht steht und fällt mit den Gegebenheiten vor Ort. Wir fühlen uns mit der vor Jahren für die Oberstufe eingeführten Plattform moodle gut aufgestellt. Die Klassen 5-7 erhalten in den Kernfächern Aufgaben per Mail. Das klappt meistens gut, aber nicht immer. Viele Lehrkräfte haben nun ein ganz praktisches Problem: Gut funktionierende Kommunikationstools dürfen beim Unterrichten nicht genutzt werden – weil zum Beispiel die Lizenz vom Schulträger nicht ausgeteilt wird.

Am Ostermontag – mitten in den Osterferien – legt die Wissenschaftsakademie Leopoldina ein Gutachten vor, wie eine schrittweise Rückkehr zum Alltag gelingen kann. Wesentlicher Bestandteil ist die Öffnung der Schulen. Den Anfang sollen die Grundschüler machen, dann die Sekundarstufe 1, bei reduzierter Gruppengröße. Ankündigungen von Lockerungen: Ab dem 4. Mai soll es an den Schulen wieder losgehen. Für uns heißt das, wir müssen mit hohem logistischem Aufwand an Raum-, Pausen-, Hygiene- und Reinigungskonzepten arbeiten. Die Abschlussklassen sollen als erstes wiederkommen, dann die Klassen, die im kommenden Jahr ihren Abschluss machen. Auch NRW öffnet die Schulen wieder – erstmalig nur für den Abiturjahrgang.

Die Große Koalition beschließt Soforthilfen: 500 Millionen für die Onlineangebote der Schulen – außerdem soll jeder Schüler einen Zuschuss für ein Endgerät bekommen. Die KMK berät, wie es weitergehen soll: Jede Schülerin/Jeder Schüler soll bis zu den Sommerferien wieder die Schule besuchen. Unser Problem: Viele Lehrkräfte gehören zur Corona-Risikogruppe, eine Präsenzplicht für diese Lehrkräfte gibt es nicht, aber wir haben auch immer noch keine digitale Infrastruktur, und so verschärft sich der Lehrkräftemangel.

Mai

Weitere Jahrgänge kommen in die Märkische Schule zurück – überall gelten strenge Hygienevorschriften und Abstandsregeln, die uns vor große Herausforderungen stellen. Wir räumen Klassenräume um, richten Einbahnstraßensysteme ein, regeln, welche Klassen welche Ein- und Ausgänge nutzen, verteilen Seifen- und Handtuchspender, damit die Schülerinnen und Schüler sich zu Beginn des Unterrichts die Hände waschen können. Feste Sitzordnungen gelten, Sitzpläne müssen zur Kontaktnachverfolgung geführt werden. Wir besorgen Spuckschutze für viele Büroarbeitsplätze, beschildern Flure mit Warnhinweisen und Waschbecken mit Hinweisen zum richtigen Händewaschen und zur Hygiene. Das DRK und die Elternpflegschaft spenden selbst genähte Alltagsmasken.

Unsere Lehrkräfte arbeiten seit dem Schulstart am Anschlag, – geteilte Klassen, Fernunterricht, Notbetreuung, Betreuung der eigenen Kinder – alles muss sich neu einspielen, nichts hat Bestand. Trotzdem müssen wir jetzt schon Pläne für die Zukunft machen – es wird immer deutlicher: Das Virus wird nicht einfach verschwinden. Wir arbeiten nun selbst daran eine digitale Infrastruktur aufzubauen. Auch die unteren Klassen 5-7 werden nun mit Aufgaben aus den Nebenfächern versorgt und erhalten einen moodle-Zugang. Wir richten das Märker-Blog ein.

Der Digitalpakt Schule wird offiziell aufgestockt: 500 Millionen, damit Schulklassen mit Endgeräten ausgestattet werden können. Die Geräte sollen im Besitz der Schulen bleiben und an Schülerinnen und Schüler verliehen werden. Wir fragen uns, wann diese Geräte bei uns ankommen werden, und schauen neidisch auf die omnipräsenten Vorzeigeschulen in den Medien. Wir evaluieren unseren Distanzunterricht.

Der Präsenzunterricht in einem rollierenden System ist wieder angelaufen. Für die Lernenden der meisten Jahrgänge bedeutet das allerdings, dass sie trotz aller Bemühungen bis zu den Sommerferien nur wenige Tage Präsenzunterricht erhalten. Von einer Rückkehr zum Alltag kann keine Rede sein. Wir fahren die Schule "aus der Hand", kein Verwaltungs- und Stundenplanprogramm kann die Situation mehr abbilden.

Juni

Kurswechsel in NRW: Ältere oder vorerkrankte Lehrer sind nicht mehr grundsätzlich vom Präsenzunterricht befreit. So können die Abiturienten doch wieder von den bekannten Lehrkräften geprüft werden. Wir sind froh – das schafft für die Lernenden genau wie für die Lehrerinnen und Lehrer Sicherheit!

Die Kultusministerkonferenz beschließt, dass alle Schülerinnen und Schüler nach den Sommerferien wieder in einem regulären Schulbetrieb unterrichtet werden sollen. Die Abstandsregelung soll entfallen – sofern das Infektionsgeschehen es zulässt.

Wir vergeben am letzten Schultag unter strengen Hygienevorschriften die Abiturzeugnisse in drei Schichten, ein Abiball ist leider nicht möglich. Als im März die Schulen schlossen, war eine Gruppe immer besonders in unserem Fokus: Die Abiturientinnen und Abiturienten! Wie sollte das Abitur in Pandemie-Zeiten funktionieren? Am Ende hat alles funktioniert und wir freuen uns mit der Abiturientia 2020!

Juli: Sommerferien – endlich!

Aber: Die Zahlen der Neuinfektionen steigen langsam wieder in Deutschland. Zum ersten Mal wird von regelmäßigen Testungen der Lehrkräfte und regelmäßiger Lüftung von Klassenräumen zur Vermeidung von Aerosolen gesprochen.

August

Schulstart nach den Ferien: NRW startet als einziges Bundesland mit einer Maskenpflicht im Unterricht. Wir hängen wieder neue Beschilderungen auf und teilen den Schulhof in Flächen für einzelne Jahrgänge auf, da diese nicht gemischt werden dürfen. Wir leiden unter der Hitzewelle.

Die ersten Wochen: Die ersten Corona-Fälle treffen die Schülerschaft der Märkischen Schule. Wir arbeiten uns an Kontaktnachverfolgungen ab, informieren die Schülerinnen und Schüler und schicken viele in Quarantäne, manche trifft es dreimal hintereinander. Frau Michel und ich werden zu den am wenigsten gern gesehenen Personen der Schule, wenn wir während des Unterrichts einen Kursraum unangekündigt betreten.

Inoffizieller Schulgipfel im Kanzleramt: Bildungsministerin Karliczek, SPD-Chefin Esken und Kanzlerin Merkel verständigen sich auf ein Maßnahmenpaket für die Schulen:

- Lehrer sollen Dienst-Laptops und alle Schüler einen vergünstigten Internetzugang erhalten.
- Ein Zentrum für Digitale Bildung soll geschaffen und eine bundesweite digitalen Bildungsplattform soll aufgebaut werden.

Wir sind gespannt, wann das Maßnahmenpaket bei uns ankommt, und erarbeiten neue Konzepte für den Distanzunterricht. Die Lehrkräfte stellen fest, dass der durch die Coronakrise bedingte Unterrichtsausfall der vergangenen Monate, wie erwartet, nicht annähernd durch sogenanntes Home-Schooling aufgefangen werden konnte. Wir fragen uns: "Wie können die Defizite ausgeglichen werden? Wie können wir besser mit digitalen Werkzeugen arbeiten?" und planen einen pädagogischen Tag für Oktober. Mittlerweile haben wir 60 eigene iPads mit der Unterstützung des Fördervereins und der Stadtwerke Bochum anschaffen können.

September

Die neuen Hygienevorgaben machen uns das Leben schwer und sorgen für viel Unmut in der Schulgemeinschaft. Neben den Masken steht das Lüften besonders im Fokus. Noch ist es warm und manchmal auch zu warm (insbesondere, wenn man eine Maske tragen muss), aber wie soll das weitergehen? Je näher der Winter kommt, je mehr drängt sich die Frage auf: Wie soll das Stoßlüften bei kalten Temperaturen funktionieren? In vielen Klassenräumen sitzen Schüler und Lehrer in diesem Herbst mit Mütze und Schal. Eine sinnvolle Alternative gibt es nicht, sagt das RKI, nur Ergänzungen. Bayerns Ministerpräsident Söder legt ein 50-Millionen-Programm für den Einbau von Lüftungsanlagen und CO₂-Ampeln auf. NRW stellt ebenfalls finanzielle Hilfen für mobile Lüftungsanlagen für Räume, die nicht gelüftet werden können, zur Verfügung. Klassen- und Studienfahrten sind abgesagt worden, auch alle anderen Fahrten in diesem Schuljahr werden wohl nicht durchzuführen sein.

In NRW sind von den Kommunen bis zum 25. September nur ein Viertel der Gelder für Schüler-Laptops aus der Erweiterung des Digitalpakts abgerufen worden.

Oktober

Lehrermangel und Corona-Krise führen dazu, dass der Präsenzunterricht nur noch sehr mühsam aufrecht gehalten werden kann. Wir planen eine Änderung der Unterrichtsverteilung für das 2.Quartal des Halbjahres. Einige Fächer müssen nur noch auf Distanz unterrichtet werden. Der Sportunterricht wird in den Stufen 5 – EF auf zwei Stunden gekürzt. Die Sport-Leistungskurse leiden besonders unter der Schließung der Hallen und Trainingsmöglichkeiten.

Die Lehrkräfte unterstützen sich gegenseitig durch Mikrofortbildungen und bilden sich am pädagogischen Tag im Umgang mit digitalen Werkzeugen und iPads im Unterricht fort.

Die steigenden Infektionszahlen führen dazu, dass wieder über Schulschließungen gesprochen wird. Auch ein neuer Vorschlag wird laut: Eine Verlängerung der Weihnachtsferien. Daraus entsteht die Idee, früher in die Weihnachtsferien zu starten, damit Schülerinnen und Schüler nach einer Selbstquarantäne mit ihren Großeltern Weihnachten feiern können. NRW setzt den Plan als erstes Land um, anschließend folgen andere Länder. Die KMK will die Schulen weiter offenhalten und beruft sich in ihrem Beschluss auf Empfehlungen des RKI: Schulen seien aufgrund der bisherigen Erfahrungen und Studien keine Treiber der Pandemie. Ein teilweiser Lockdown wird beschlossen, aber der Regelbetrieb in Schulen soll erst mal weitergehen.

November

Die Diskussion um Wechselunterricht und versetzten Schulbeginn zieht sich durch den ganzen November. Das Gesundheitsamt verändert seine Vorgehensweise bei der Kontaktnachverfolgung; diese ist im bisherigen Umfang nicht mehr leistbar. Das erleichtert uns die Arbeit, sorgt aber für viel Verunsicherung in der Eltern- und Schülerschaft. Der November-Teillockdown wird verlängert.

Dezember

Das Oberstufengebäude ist mit WLAN ausgestattet. Für jeweils zwei Klassenräume steht ein Beamer mit AppleTV zur Verfügung, auf jeder Etage gibt es einen Wagen mit einem Klassensatz iPads.

Zum Ende des Jahres geht Deutschland wegen steigender Infektionszahlen wieder in den Lockdown – die Schulen schließen. „In den Schulen sollen die Kontakte deutlich eingeschränkt werden. Ebenso bei den Kitas. Das bedeutet, dass Kinder – wann immer möglich – zu Hause betreut werden. Es werden Regelungen zum Distanzlernen angeboten. Für Abschlussklassen können gesonderte Regelungen erlassen werden.“ In NRW wird ab Klasse 8 komplett auf Home-Schooling umgestellt. Bei den Jüngeren können die Eltern entscheiden, ob sie ihre Kinder in die Schule schicken. Wir warten gespannt, wer am Montag kommen wird, denn die Entscheidung wurde den Schulen freitagmittags mitgeteilt; eine Absprache und ein Informationsaustausch waren kaum mehr möglich.

Januar

Planmäßig sollen die Schulen ab dem 11. Januar wiederbeginnen, aber das Distanzlernen wird fortgesetzt. Die Halbjahreszeugnisse werden in Kleingruppen nach einem besonderen Zeitplan ausgegeben oder als Kopie verschickt.

Am 22.02.2021 dürften wir endlich wieder die Schülerinnen und Schüler der Q1 und Q2 begrüßen.

Zum Zeitpunkt dieses Artikels sind wir im März und noch sind nicht alle Schülerinnen und Schüler in der Schule. Der Distanzunterricht über moodle, Videokonferenzen, digitale Berufsorientierungs- und Informationsveranstaltungen gehören inzwischen zu unserem Alltag, aber wir alle – Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte - sehnen uns nach realem Schulleben und direkten Begegnungen, wir wünschen uns Normalität!

- Fortsetzung folgt? -

Dr. Kerstin Guse-Becker

Außerdem: Aktuelles von der Baustelle



(Schönere) Rückblicke & Erinnerungen

30 Jahre Partnerschaft: Sütevaka-Gymnasium in Pärnu & Märkische Schule in Bochum

Am Ende der 80er Jahre kam es in Deutschland und in Osteuropa zu großen Umwälzungen.

1989 hatte die evangelische Gemeinde in Bochum-Höntrop eine Delegation der Universität Tallin aus dem Bereich Pädagogik zu Gast. Dabei war auch Katrin Schneider, eine ehemalige Schülerin der Deutschlehrerin Epp Suigusaar aus Pärnu. Der damalige Oberstufenkoordinator



Rudolf Enkhaus erinnert sich: Bei den Gesprächen, die auf Veranlassung des damaligen Schulleiters Günter Preuß zwischen interessierten Gemeindemitgliedern, Lehrern der Märkischen Schule und den Gästen stattfanden, wurde sehr schnell klar, wie wichtig in den Zeiten von Glasnost und des beginnenden Strebens der Baltischen Länder nach Autonomie die Kontakte zwischen Schulen in Estland und Deutschland sind. Katrin Schneider wusste, dass in Pärnu eine ganz neue Schule gegründet wird. Die erste Privatschule in Estland. Etwas ganz anderes als eine traditionelle Schule. Sie hat vorgeschlagen, dass sie den Kontakt vermitteln könnte.

Im Jahr 1989 hat an der Ülejõe Oberschule die erste Klasse des Humanitargymnasiums angefangen.

Neeme Ellermaa hatte eine Schule gegründet, die sich an den Grundwerten eines Humanistischen Gymnasiums orientierte. Die neue Schule sollte den Schülern die Möglichkeit bieten, mehr Sprachen (Latein, Deutsch, Finnisch und Französisch) und „Humaniturfächer“ zu lernen. Es wurde versucht, eine Schule aus eigener Initiative noch in der Zeit der Sowjetherrschaft gegen etliche Widerstände mit eigenen, nicht autoritären Bildungszielen zu entwickeln. Ein erster Brief aus Deutschland blieb eine Zeit lang unbeantwortet, weil alles, was die Schulgründung angeht, so unsicher war. 1990 startete die Schule dann mit 6 Klassen (2 erste Klassen, 2 fünfte Klassen, eine zehnte und eine 11. Klasse). Epp Suigusaar bekam den Brief und griff sofort zu.

Und so erreichte die Märkische Schule dann eines Tages ein Brief des Schulleiters aus Pärnu in Estland. Herr Enkhaus stellt fest: „Der Brief machte uns höchst neugierig, an solchen Kontakten waren wir sehr interessiert.“ Es folgte die Einladung an die estnische Schule zu einem Besuch nach Deutschland und an die Märkische Schule. Die Gruppe wollte nach Düsseldorf fliegen.

Die Deutschlehrerin des estnischen Gymnasiums erinnert sich: „Es ist der Frühling 1991. Auf dem Flughafen Düsseldorf sitzt an einem Tisch eine kleine, erwartungsvolle Gruppe. Es sind der Schulleiter des Pärnuer Sütevaka Humanitargymnasiums, Neeme Ellermaa, die Deutschlehrerin der Schule, Epp Suigusaar, und zwei Schülerinnen, Heidi Laanemäe und Kristina Vaher. Man wartet sehnsüchtig auf die Gastgeber aus der Märkischen Schule, um abgeholt zu werden. Die Zeit vergeht und es kommt niemand. Was nun? Wohin nun? Wer kann helfen? Zum Glück hatte ich die Telefonnummer meiner ehemaligen Schülerin Katrin Schneider. Nach einem schnellen Telefonat ist klar, dass unser Besuch mit einem Missverständnis angefangen hatte. Die deutschen Gastgeber hatten uns schon einen Tag früher erwartet, waren aber dann schnell da.“

Wenige Monate später, im Oktober 1991, erfolgte der 1. Gegenbesuch. Aus diesen Besuchen entwickelte sich eine Schulpartnerschaft der ganz besonderen Art: Die Schüler beider Länder lernten jeweils eine ganz andere Landschaft – estnische Dünen und Ruhrgebietsschlote – kennen und erlebten andere Sitten und Gewohnheiten. Wenn die deutschen Schüler dann doch in Pärnu auf Vertrautes trafen, war die Freude groß: Hier gibt es sogar ein McDonalds!

Auch materielle Unterstützung der estnischen Freunde gehörte in der Anfangszeit dazu. „Da hielt eines Tages ein großer deutscher Lastwagen vor unserer Schule. Alle estnischen Schüler und Lehrer bekamen ein Paket, das deutsche Schülereltern zusammengestellt hatten. Mit viel Liebe und Wärme.“ So erinnert sich Frau Suigusaar. Die Schule erhielt Lehrmaterial, auch Arzneimittel und medizinische Geräte waren auf dem Laster. Die Spendenbereitschaft der Märkischen Eltern war riesengroß. Das Altersheim von Pärnu bekam eine nagelneue Küche. Die Frau des deutschen Fuhrunternehmers, Frau Dewender, hatte sie mit vielen Lebensmitteln gefüllt. Für die vielen Spenden hatte der Wattenscheider Fuhrunternehmer Dewender einen großen LKW samt Fahrern kostenlos zur Verfügung gestellt. Die Fahrt nach Pärnu war damals noch ziemlich abenteuerlich!



Frau Suigusaar resümiert: „Diese Partnerschaft hätte nie so lange gehalten, wenn nicht so viele Menschen mit Herz und Seele dabei gewesen wären. Besonders großer Dank gilt natürlich allen früheren Schulleitern der Märkischen Schule: Günter Preuß, Heinz Senf und Alfred Pieper-Eiselen. Jetzt kümmert sich Frau Dr. Guse-Becker um uns. Auch unsere estnischen Schulleiter, Neeme Ellermaa und Andres Laanemets, waren mit Herz und Seele dabei.“ Auf beiden Seiten beteiligten sich viele Kolleginnen und Kollegen mit großem Engagement. Verantwortlich war auf deutscher Seite Rudolf Enkhaus, dann übernahm Ulrich Zurwehn. Jetzt wird die Partnerschaft von Tobias Trachte geleitet.

Hoffen wir, dass diese Partnerschaft noch ganz lange bestehen bleibt und dass noch viele Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer aus beiden Ländern einander kennen- und schätzenlernen!

Epp Suigusaar, Christa und Rudolf Enkhaus, Ulrich Zurwehn

Schule mal ganz anders – Erfahrungen mit der Theatergruppe

*„When shall we three meet again
in thunder, lightning or in rain?“*

Ich beginne mit einem Zitat aus Shakespeares „Macbeth“, um auf unsere gegenwärtige Zeit anzuspielen, in der jegliche Treffen problematisch, ja sogar bedrohlich geworden sind. Eine Zeit, die so ganz anders ist als die Zeit, über die ich eigentlich erzählen will, nämlich die Mitte der fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, als wir Schüler des Wattenscheider Jungengymnasiums in der Vorbereitung unseres Abiturs standen und die ersten froh stimmenden Profite der Wirtschaftswunderzeit erlebten. Ja, man konnte sich wieder Bücher und beim „Italiener“ Eis auf die Hand zwischen zwei Waffeln kaufen.



Endlich konnten wir auch die in der großen Pause auf dem Schulhof von hilfsbereiten Frauen aus großen Kübeln in unsere Kochgeschirre gefüllte „Schulspeisung“ nach und nach vergessen. Diese Schulspeisung hatte geholfen uns über die Hungerjahre nach dem Weltkrieg gesund zu halten, geriet dann aber langsam

in Vergessenheit, genauso wie unsere Mathematikbücher, die noch auf Papiermaterial gedruckt waren, das mit deutlichen Spuren von Holzresten aus der Papierherstellung durchsetzt war. Aber zurück zu Shakespeare, den wir mit viel Mühe im Englischunterricht, wohl der Unterprima, lasen! Die einleitende Hexenszene, - sie konnte uns damals auch an Theodor Fontanes Ballade „Die Brücke am Tay“ erinnern, die wir in der Mittelstufe gelesen hatten -, ist mir aber dieser Tage eingefallen wegen der düsteren Erfahrungen mit der bedrohlichen Pandemie, die die ganze Welt wie ein Hexenzauber augenblicklich bedroht und sogar unsere friedlichen Begegnungen im VES gefährdet und gar verhindert.

In Dorothea Tiecks maßgeblicher Macbeth-Übersetzung klingt Shakespeares „hurlyburly“ in den Worten der „Second Witch“, mit dem deutschen „Wirrwarr“ durchaus treffend wiedergegeben, vergleichbar lautmalend und befremdend unheilvoll.



Aber zurück in die fünfziger Jahre! Wie die Theatergruppe unseres Gymnasiums genau entstanden ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Wesentlich für die Gründung war zweifelsohne aber Dr. Cherubim.

Sobald die „Älteren“, aus den Jahrgängen vor uns, mit dem Abitur die Schule verlassen hatten, waren wir an der Reihe, auf die Bühne zu steigen. Waren wir doch auch dem die Gruppe leitenden Dr. Cherubim über mehrere Jahre schon vertraut, so dass er uns auch im Abitur noch mit Vornamen ansprach, wie er es gewohnt war. Er war über Jahre unser Erdkundelehrer und in den Oberstufenjahren unser „Mathelehrer“ – und er traute sich mit uns auf die Bühne. Da fallen mir auch die gar nicht seltenen von ihm inszenierten „sportlichen“ Auflockerungen seines Unterrichts ein, wenn er uns während des Unterrichts auf die Tische steigen ließ und durch jeweils richtige Antworten auf seine Prüfungen

Stufe für Stufe, erst auf den Stuhl, dann wieder zurück auf den Klassenzimmerboden absteigen ließ. Das konnte schon an eine Theater-Vorstellung erinnern. Und dann waren wir also eines Tages regelrecht zur Theatergruppe geworden.

Nun muss man wissen, dass mehrere von uns auch schon - mit der Zeit gehend - theaterinteressiert waren, sei es auf Grund regelmäßiger Besuche der Vorstellungen in der heimischen Freilichtbühne – das Fernsehen war noch in der Entwicklung – und wir nahmen alles mit, ob Schauspiel, Oper oder Operette, wirkten, wo sich eine Gelegenheit bot, auch selbst bei Theaterspielen in Jugendvereinen aktiv mit, hatten durchaus also „Bühnenerfahrung“ in einfacher Weise. Ja, wir wurden eines Tages sogar schon in der Schule offiziell von den städtischen Gelsenkirchener Bühnen für einige Vorstellungen auf der heimischen Freilichtbühne als Statisten angeworben. In meinem Fall ergab sich eine Gelegenheit in einer stummen Rolle im „Jedermann“, und dann, das war der Höhepunkt, sogar in Schillers „Wilhelm Tell“ aufzutreten. Wie stolz war ich doch, als wir Statisten in einer Gruppe als „Schweizer Bauern“ kostümiert und mit angeklebtem Bart eine kurze Sprechrolle mit dem Rütlichswur im Wilhelm Tell übernehmen durften.

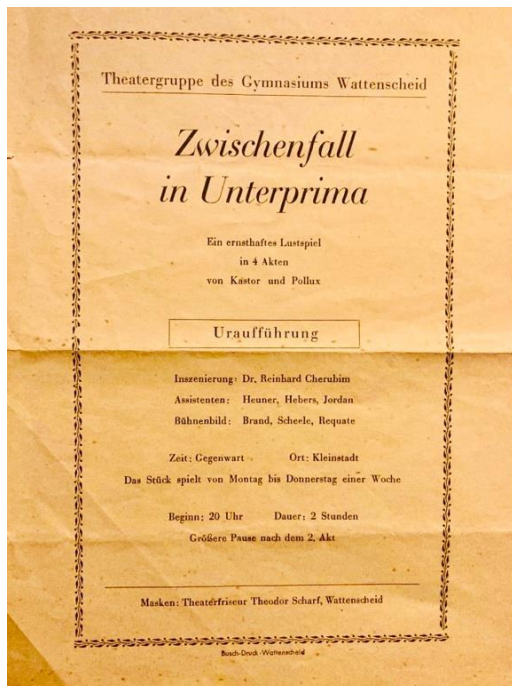


„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr. Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, eher den Tod als in der Knechtschaft leben.“

Ich weiß nicht mehr, ob ich diese Sätze nicht auch schon mal im Unterricht auswendiggelernt hatte. Wir mussten ja oft Literarisches auswendig lernen, anders als heute in den Schulen. Allerdings war ja - das ist aber ein anderes Thema - die Aufführung in deutschen Theatern und die Lektüre des Wilhelm Tell in der Schule gegen Ende des Weltkrieges verboten gewesen, als unsere Generation auch noch in der Volksschule war. Das nur nebenbei!

Insofern waren wir also in der neuen Zeit für die Bühnenauftritte unserer Theatergruppe im Lokal „Kronenburg“ in der Weststraße durchaus erfahren

genug. Und so vergaßen wir gern einmal den Schulalltag und ließen uns „spielerisch“ an Texten unser Wissen und Handeln erweitern. Nebenbei könnte man auch an die in dieser Zeit allenthalben beliebten Schützenfeste der Kinder erinnern, bei denen man Lieder zu singen lernte und Mütter und ältere Geschwister für die Kostümierung, die Spiele und in bescheidenem Maß für Essen und Trinken sorgten.



Dann ging es für uns am Gymnasium also an die Proben für ein Stück mit Bezug zu unserem Schulleben, „Zwischenfall in Unterprima“ hieß es. Erst später wurde offenbar, wer sich hinter dem Autorenduo „Kastor und Pollux“ verbarg: kein Geringerer als Dr. Cherubim und ein mit ihm befreundeter Jurist, den wir aber nicht kannten.

Das Thema war die konferenzartige Verhandlung im Kreis eines Lehrerkollegiums über einen auffällig gewordenen Primaner. Anklänge an die „Feuerzangenbowle“ waren unverkennbar, zumal die Szene ja an einem Stammtisch der Lehrer im Gasthaus „Tönnchen“ spielte. Zur Verstärkung waren Mitschüler der Nachfolgeklasse einbezogen, mit der wir auch im darauffolgenden Jahr unseres Abiturs einen gemeinsamen Theaterabend bestritten. Was uns der Schüler aus unserer Nachfolgeklasse - auf dem Foto zu sehen - servierte, weiß ich nicht mehr, wahrscheinlich ein Sprudelwasser, jedenfalls keine Bowle. Doch nun zu dem Jahr unseres Abiturs!

Regie bei der anderen Klasse führte Herr Lemke. Wir führten mit unserem Dr. Cherubim ein stark gekürztes Stück von Lessing auf, „Der Schatz“, frei nach einer Komödie des römischen Dichters Plautus. Es geht da um ein junges Liebespaar, bei dem der Vormund des jungen Mannes diesen um eine Erbschaft, den „Schatz“, betrügen will. Ich will nicht verschweigen, dass ich mir für die Rolle des „Leander“ eigens eine Art knielanges Gewand im Stil einer römischen Tunika bei einer in der Nachbarschaft wohnenden Schneiderin nähen ließ. Aber das nur nebenbei.

Für die andere Gruppe, aus unserer Nachfolgeklasse, hatte Herr Lemke wohl auch etwas Lustiges ausgesucht, die Handwerker-Episode aus Shakespeares „Midsummer Night's Dream“, in der Bearbeitung/Nachdichtung des *Pyramus und Thisbe* -Themas durch den deutschen Barockdichter Andreas Gryphius in zeitgenössischem Ambiente. Natürlich konnte man herzhaft lachen, wie das Liebespaar, durch eine von einem Schüler gespielte Mauer getrennt, am Kontakt gehindert wurde und dann der Löwe das tragische Ende herbeiführt. Lachen deshalb, weil Gryphius in den Figuren der ins Schloss- zur Kurzweil der Adligen eingeladenen Handwerker (Titelfigur „Peter Squentz“) in ihrer ungelenten Art aus dem Trauerspiel ein reines Lustspiel geformt hat, wie es ja schon in Einzelheiten von Shakespeare den für das Theater ungebildeten Handwerkern vorgegeben war.

Wie es nach unserem Abitur mit dem Schülertheater weiterging, ist mir nicht bekannt geworden, weil wir zu unserem Studium in andere Städte umzogen und auch die Teilnahme an dem Vereinsleben ehemaliger Schüler damit nicht mehr recht möglich war. Schauspieler ist aber keiner von uns geworden, wenngleich allein die sieben, aus unserer Klasse, die Lehrer geworden sind, manche Erfahrungen aus dem Spiel auf der Bühne sicher in den Beruf übernommen haben, wenn auch mit anderer Zielsetzung.

Gerhard Jost (im Januar 2021)

Bericht unserer Ehemaligen

K(l)eine Erfolgsgeschichte. –

Vorsicht! Dieser Bericht ist geeignet die Moral der Schülerinnen und Schüler zu untergraben!

Ja, ich habe studiert – laut Studienbuch 10 Semester, damals ohne Zeitdruck und Begrenzung. Am Ende reichte es allerdings nicht für ein Examen, sondern nur für die Erkenntnis: Nichts gelernt, nichts geworden, kein Job (damals hieß das noch „Arbeit“ und „Anstellung“).

Worin sollte ich auch Examen machen: zwei Semester Bauingenieur, drei Semester Physik/Mathe, 5 Semester Soziologie? Und die meiste Zeit war ohnehin für Geldverdienen, Reisen nach Südfrankreich, Flirten und Protest-Musik reserviert. Das Motto war: „The answer, my friend, is *Blowing in the Wind*.“ (Bob Dylan)

Mindestens in den ersten dieser drei „Fachbereiche“ hätte ich die Examen (ich weiß: für jemanden, der das große Latinum hat, heißt das „Examina“) mit „summa cum laude“ bestanden. Geldverdienen auf dem Bau hatte ich bereits als Schüler geschmeckt. Und meinen Lebensunterhalt musste (und wollte!) ich verdienen, sobald ich das Elternhaus verließ. Nicht die schlechteste Übung für den Gewinn meiner Freiheit.

Sollte jetzt, nach dieser so schönen Studienzeit, die Prophezeiung meiner Mutter (die im Übrigen meine geduldigste und beste Lehrerin war) ernst werden? „Wenn du nichts lernst, musst du Steine kloppen“. (Ein geläufiger Spruch damals, da den Erwachsenen das Aufräumen der Trümmer, das Abmeißeln der Steine zum Gebrauch für den Wiederaufbau in den Knochen saß.) Ums Geldverdienen war mir nicht bange. Das hatte ich inzwischen in mehr als dreißig verschiedenen Aushilfstätigkeiten geübt– vom Klinkenputzen, über Bauarbeiten, Wasseruhren ablesen, Getränke ausfahren, Kellnern, etc., bis zum Übersetzen von Reparaturanleitungen (bei Mercedes, für US-Panzer aus Vietnam, die in Böblingen repariert wurden, 1964).

Solange, bis ich es satthatte, für einen Hungerlohn langweiliges Zeug zu machen. Da gründete ich meine eigene Einmann-Fensterputzfirma. Von einem Tag auf den anderen verdiente ich weit mehr als meine Mitstudenten nach dem Examen erwarten konnten. Da kaufte ich mir eine funkelnagelneue knallrote Ente und fuhr an die Cote d'Azur. (OK, es war damals Wirtschaftswunder-Zeit, Arbeit gab es an jeder Ecke.)

Nun hatte ich aber während des „Studiums“ dem Leben auch einen Sinn gegeben: meine erste Familie gegründet. Nachwuchs war unterwegs und damit auch das Ende des Vagabundenlebens.

Wer einmal die Selbstständigkeit im Beruf genossen hat, wird kaum noch für einen Diener-Lohn Stunden absitzen. Meine Idee, in Freiburg das damals einzige und erste exklusive HiFi-Studio aufzumachen, erwies sich als Geld-richtig. Wir lebten 5 Jahre herrlich und in Freuden – zwei Autos, schicke Klamotten, tolles Haus, Reisen. Herz, was willst du mehr?

Aber das Leben hatte für mich noch anderes auf dem Plan: Ein Bauvorhaben in der Nähe machte das Vorführen im Studio unmöglich, der Verkauf kam deutlich ins Stocken. Und – die Planungen der Atomkraftwerke Breisach und Fessenheim und die davon ausgehende Protestwelle erweckten auch meine Protestgeister wieder zum Leben. Ich schmiss einfach hin und mir verbleib ein Riesenberg Schulden und ein Packen von Pfändungs- und Überweisungsbeschlüssen - von all den aufstrebenden HiFi-Herstellern, die mich als hoffnungsvollen Vermittler ihrer Produkte in die deutschen Wohnzimmer großzügig mit (später zu bezahlender) Ware gefüttert hatten, um meinen Vorschuss-Luxus zu finanzieren. Sie zeigten jetzt ihr wahres Gebiss. Doch, wo es nichts zu beißen gibt, nützt auch das schärfste Gebiss nicht.

Und ich für meinen Teil hielt es schnell mit Wilhelm Busch, als ich merkte „140 Tausend Mark Schulden - das kannst du nie mit normaler Arbeit abarbeiten!“ nach dem Motto „Ist der Ruf erst ruiniert, lebt man gänzlich ungeniert.“ (von mir hat D.T. den Spruch nicht gehört!).

Der Rest ist (nicht) sehr schnell erzählt: Geld Weg, Frau weg, Auto weg, Haus weg, Schlüssel weg.

Was blieb: zwei Rucksäcke mit Wechselklamotten, Schlafsack und Zeltplan.

Denn, was kam, war mein großes Lebensglück für die nächsten 49 Jahre (und mehr, so Gott will): eine junge Frau, die bereit war, mein Los zu teilen, am Bettelstab zu gehen und durch dick und dünn, bergauf, bergab die Achterbahnfahrt mitzumachen.

Am Start hatten wir uns für „Hand-gegen-Koje“ auf alternativen Bauernhöfen entschieden, was uns wenigstens von-der-Hand-in-den-Mund leben ließ. Unser Ticket war der Daumen – zwischen Bodensee, Norddeutschland, Nord-Norwegen und Schweiz, mit unterschiedlichsten Arbeiten auf den Höfen unter lauter netten Menschen, wo wir allmählich Bodenhaftung gewannen. So ging das ein Jahr, bis sich ankündigender Nachwuchs wieder einmal ein Ende des Herumstromerns signalisierte. Mein ursprünglicher Plan nach dem Geschäftskollaps war, mit der Axt in den Northern Territories von Kanada eine Blockhütte zu bauen. Dort, wo man nicht gefragt wurde, was man ist und was man hat, und wo man sich das Essen aus dem Wald und den Gewässern holen kann. Aber mit Schulden gab es selbst dafür keine Einreisegenehmigung.

Unser Plan jetzt, als sich Nachwuchs einstellte, war: eine Hütte auf 1700m in den Schweizer Bergen, und wir ganz alleine bringen dort das Kind zur Welt. Die Ernüchterung, was dort – am Steilhang, ohne Strom, ohne Telefon, ohne fließend Wasser im Haus, ohne jegliche Nachbarn – eine nicht ganz auszuschließende Notsituation bedeuten konnte, kam im 6.Monat gerade noch rechtzeitig, als hoher Neuschnee gefallen war und wir die Begrenzung unserer Kräfte erlebten. So kam das Kind im Frühjahr im Tal unter Begleitung einer Hebamme und mit ärztlichem Rat zur Welt. (5 weitere sollten in den kommenden 25 Jahren folgen.)

Jetzt hieß es doch wieder: Familie versorgen, Arbeit suchen, Geld verdienen. Die notwendige Häuslichkeit und immer noch keine Berufsausbildung (beide Elternteile, ich war jetzt 32) nötigten mich, örtliche Gelegenheitsarbeiten anzunehmen – im Sägewerk, in einem Verlag. Bis wir in eine Lebensgemeinschaft mit besonderen Menschen schauten. Das sollte unsere zukünftige Lebensaufgabe werden. Meine Frau ist bis heute dabei geblieben: eine treue und liebevolle Begleiterin unserer Kinder und von Menschen, die, alleine auf sich gestellt, im realen Alltag verloren gehen würden.

Ich habe – nach Skilehrer, Segellehrer, Sozialtherapeut (mit 35), Tischler und im selben Jahr die Waldorflehrer-Ausbildung abgeschlossen (mit 42) und hatte noch 20 Jahre übrig für meinen vorletzten Traumberuf. In dieser Zeit kamen nicht nur weitere goldige Kinder zu uns.

1989, im Jahr der Wende, wurde ich (nach 17 Jahren) mit 35 Gläubigern einig, einen 25%-Vergleich abzuschließen. Im gleichen Jahr kauften wir das Haus, in dem die große Familie bereits 10 Jahre zur Miete wohnte, retteten es so vor dem Abriss. Mein Schufa-Eintrag wurde gelöscht, einen Tag bevor die Wohnungsbaukreditanstalt anfragte und den Kredit fürs Haus frei gab. Nicht ganz freiwillig zogen wir zehn Jahre später „aufs Land“... und schauen heute glücklich und zufrieden vom Balkon des (abbezahlten) Hauses in den Garten und in den Wald, genießen Ruhe und „die Entdeckung der Langsamkeit“.

Und warum kam das alles so? (Die Spurensuche kann schon alleine aus Platzmangel hier nicht vollständig sein.) Einige Stichproben, einige Nadeln aus dem Heuhaufen:

Förderer sind nicht immer nur die Guten. Weichensteller werden oft als Feinde empfunden.

Aber Freund und Feinde sind Geschicke (oder Geschickte?).

1942 geboren. 1943: Der (2. Welt-)Krieg zwingt meine Familie (ich war gerade 1 Jahr alt, meine Schwester 4 Jahre) von der Großstadt in die Einöde. Trotz Mangel und Hunger für mich 10 Jahre Paradies. Einziger wirklicher Störenfried in diesem Paradies: die Schule! Ab dem 3. Tag nach der Einschulung bis zum Abitur. 13 Jahre Angst, Ärger, Ausreden, vor allem aber Langeweile. Ich erinnere mich an 3 nette Lehrer aus dieser Zeit, eingeschlossen der Grundschullehrer.

Diese und die tolle Klassengemeinschaft in Wattenscheid waren meine Rettungsringe.

Abiturdurchschnitt mit Mühe 4,0. Danach suchte die angestaute Energie Entfaltung.

Körperliche Betätigung (10 Monate im Straßenbau auf der B1) waren eine Erlösung und brachten nebenbei das Geld fürs erste Auto. Gut zehn Jahre noch währte der Kampf zwischen Ideal und Karriere, zwischen Berufung und Geldverdienen. Dann war es entschieden. (s. oben)

Daraus gelernt? Ich bereue nichts, sehe meine „Feinde“ als Weichensteller.

Aber Schulen würde ich von Zwangsjacken befreien und zu Treibhäusern machen.

Für *All-day-for-future-Kids*.

Wolfgang Debus, Lemsahn

Ulrich Zurwehn (1. Vorsitzender)
Harenburg 20, 44869 Bochum Tel : 02327/57250
E-Mail: u.zurwehn@t-online.de oder vorstand@ves-mswat.de

Liebe (ehemalige) Mitschüler*innen des Märkischen (oder auch des Städt. math.- naturw. u. neusprachl.
Gymnasiums Wattenscheid – so der Titel des Abiturzeugnisses 1972),

ihr erinnert euch, damals im Frühjahr – alle Klausuren / Arbeiten geschrieben, die mündliche Prüfung bestanden und
dann hielten wir es endlich in unseren Händen:

**das Abi-Zeugnis
der**



Und in diesem Jahr wollten wir eigentlich mit **euch allen** die 10, 20 ,25 ,30 ,40 ,50 ,60 ... Jahre **feiern**, die seitdem
vergangen sind und die wir nicht zuletzt dank des Rüstzeugs, das wir an unserem Gymnasium erhielten, bislang gut
verlebt haben.

Und wie gern hätten wir euch – wie in den über 20 Jahren, die unser Verein nun besteht – den Rahmen hierfür mit
einem Treffen in der Stadthalle geboten! Ein Treffen für Mitschüler, ein Wiedersehen mit ehemaligen Lehrern und auf
Wunsch das Ganze bei einem gepflegten Bochumer Fiege Pils ☺

...und wie unbeschreiblich wäre es gewesen, den / die ... wiederzusehen und in den Arm zu nehmen!

In den Arm nehmen?

2020 waren wir alle voller Hoffnung, dass nach den Impfungen alles wieder so sein würde, wie geplant. Aber das Virus
will nicht so, wie wir wollen...

...und auf Basis der aktuellen Sachlage sowie der ungewissen Entwicklung bleibt uns leider keine andere Wahl, als das
für den 10. Juni 2021 lang erhoffte Treffen und Wiedersehen zu verschieben.

Dann sehen wir uns halt zum 11., 21., 26., 31., 41., 51., 61. ,... Jubiläum!

Und bis dahin bleibt alle gesund, passt auf euch auf, damit wir uns 2022 wiedersehen.

Herzliche Grüße vom

Verein der Ehemaligen unserer Märkischen